
editorial

Die Revolten in arabischen Ländern haben nicht nur die Lage in den betroffenen Ländern, sondern auch die Statik der Geopolitik verändert und vielleicht auch unser Zutrauen in das revolutionäre Potential der Völker erhöht. Nicht zufällig nahm die Entwicklung ihren Anfang mit der "Yasmin-Revolution" in Tunesien, bis dahin von der neoliberalen Propaganda als Musterland der Region gepriesen. Der damalige Chef des Internationalen Währungsfonds, Strauss-Kahn, lobte 2008 die Politik der tunesischen Regierung als "weise", weshalb das Land sich auch in guter Verfassung befinde.

In seinem Beitrag stellt und beantwortet Werner Ruf kritische und weiterführenden Fragen: Geht es wirklich um Revolutionen oder nicht eher um Aufstände, die bisweilen Stammescharakter haben? Kann man von "arabischen" Revolten sprechen – die Tunesier und Ägypter haben ihre Nationalfahnen geschwungen und ihre Nationalhymnen gesungen. Das panarabische Element, vor 50 Jahren prägend für die antikolonialistische Bewegung in den arabischen Ländern, war so gut wie nicht vorhanden. Abwesend waren auch, zumindest in den Anfängen, die islamistischen Bewegungen – welchen Einfluss haben sie in der weiteren Entwicklung gewinnen können.

Ein Schwerpunkt seiner Betrachtungen liegt in der Analyse der Reaktionen des Westens auf die neuen Bedingungen. Die Revolten haben dem Westen, bisher der führende Partner in der Komplizenschaft mit den korrupten Macht-Eliten, demonstriert, dass "weichere" Formen der Dominanz entwickelt werden müssen, um die politische Oberherrschaft und die geostrategische Kontrolle über die strategisch wichtige Region aufrecht zu erhalten. Die gebildeten Mittelschichten, tief unzufrieden mit ihrer Stellung und Perspektive in den alten Regimes, werden als Partner für den Aufbau eines bürgerlich-demokratischen politischen Systems mit marktwirtschaftlichen Prinzipien gesehen.

Eine Zäsur im internationalen politischen System fand anhand der Resolution 1973 des UN-Sicherheitsrates statt, die die militärische Einmischung in die inneren Angelegenheiten von missliebigen Staaten und Regierungen legalisiert. "Arabellion", wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung das Geschehen zusammenfasste, hat den Westen zu erhöhter Vorsorge in seiner globalen Dominanz-Politik angetrieben.

Wer ist der Träger dieser umstürzenden Prozesse in den arabischen Ländern? Werner Ruf wendet sich dem Begriff der "multitude" von Hardt und Negri zu, wonach klassen- und schichtenübergreifend die Menschen im Gegensatz zur herrschenden Ordnung stehen und diese gemeinsam überwinden wollen.

Einen ähnlichen Ansatz entwickelt Magdi Gohary. Der gebürtige Ägypter spricht vom "Volk" als dem Subjekt der historischen Transformation und glaubt, in dieser Frage insbesondere Defizite der marxistischen Linken abbauen zu müssen. Wie Ruf stellt auch Gohary das Motiv "Würde" in den Mittelpunkt seiner Analyse der Antriebskräfte des Widerstandes und der Revolten. "Brot und Würde" als Gleichklang eines Verlangens nach menschlichen gesellschaftlichen Zuständen. Nur eine stabile materielle Basis sorgt für ein Leben in Würde. Das Verlangen nach Brot ist immer mehr als nur ein Aufschrei nach materieller Versorgung.

Und vorenthaltene, unterdrückte Würde schlägt um in Kampf um neue materielle Verteilung. Gohary untersucht genauer, wie die Revolten weiter gehen werden. Sein Hauptbeispiel ist Ägypten, dessen Armee ein Hauptnutznießer der alten Ordnung war, aber sich dennoch nicht dem Regime, sondern der Gesellschaft gegenüber verantwortlich sähe. Goharys Fazit: Es gibt kein Zurück mehr.